

DAS BUCH DER BILDER

Schätze aus dem Archiv
des C. G. Jung-Instituts Zürich

Herausgegeben von Ruth Ammann,
Verena Kast und Ingrid Riedel

Patmos Verlag

Eine Publikation mit Unterstützung der SUSAN BACH STIFTUNG Zürich

susan
bach
foundation

Die Bildrechte an allen abgebildeten Werken aus dem Bildarchiv des C. G. Jung-Instituts Zürich liegen beim C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht.

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Patmos Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Gestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Anonym, „The Hatching of the Egg (Das Ausbrüten des Eis)“, Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht, 008 AHAC © C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht

Druck: Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1017-9

Zugleich Katalog zur Ausstellung „Im Land der Imagination – Die Sammlung C. G. Jung. Das Bildarchiv des C. G. Jung-Instituts öffnet sich“ im Museum im Lagerhaus, St. Gallen, 27. März 2018 – 8. Juli 2018

INHALT

Vorwort	9
Verena Kast	
Im Land der Imagination	10
Die Sammlung C. G. Jung	
Monika Jagfeld	
Die Innenwelt sichtbar machen	15
Das Bildarchiv und seine Geschichte	
Vicente L. de Moura	
Suche nach inneren Bildern – Katalog	22
Vom Unsinn zum Ursinn	39
Dada-Anklänge im Bildarchiv	
Doris Lier	
Unheimliches – Katalog	56
In die eigene Mitte finden	64
Zur Symbolik der Mandalas	
Verena Kast	
Mandalas – Katalog	80
„Warum aber veranlasse ich überhaupt die Patienten, sich durch Pinsel, Stift oder Feder auszudrücken?“ (C. G. Jung)	107
Ruth Ammann	

Sexualität und Körper – Katalog	132
Apokalyptische Zeit	155
Eine Bilderserie aus dem Zweiten Weltkrieg	
Ingrid Riedel	
Wirrungen und Zerstörung – Katalog	176
Neuordnung der Welt	202
Eine Zeichnung aus dem Bildarchiv	
Philip Ursprung	
Menschliches und Unmenschliches – Katalog	210
Schluss: Malen aus dem Unbewussten heute	238
Ingrid Riedel	
Die Autorinnen und Autoren	249
Bildnachweis	250

VORWORT

Das C. G. Jung-Institut Zürich wurde am 24. April 1948 gegründet. Im Jahr 2018 besteht es also seit 70 Jahren, und zu diesem Jubiläum wollen wir etwas Besonderes zeigen, was einem größeren Publikum bis jetzt verborgen war: Patientenbilder aus dem Bildarchiv des C. G. Jung-Instituts Zürich. C. G. Jung regte etwa ab 1917 seine Patientinnen und Patienten an, Bilder zu ihren Träumen und Imaginationen zu gestalten. Die imaginative Tätigkeit, das Gestalten von Bildern, das Verständnis von Bildern als Symbole, aber auch die therapeutische Wirkung der Arbeit mit Bildern, der Aufhebung der Spaltungen in der Psyche durch die symbolische Gestaltung, machen das Herzstück der Jung'schen Theorie und Therapie aus. Jung schrieb in seinen „Definitionen“: „Die Phantasie als imaginative Tätigkeit ist für mich einfach der unmittelbare Ausdruck der psychischen Lebenstätigkeit, der psychischen Energie, die dem Bewusstsein nicht anders als in Form von Bildern oder Inhalten gegeben ist [...]“ (GW 6, § 792).

Jolande Jacobi, eine bedeutende Mitarbeiterin von Jung, die selber intensiv mit Bildern arbeitete, sammelte etwa 4500 Bilder von Patientinnen und Patienten C. G. Jungs, die etwa von 1917 bis 1955 gemalt wurden. Im Archiv sind auch etwa 6000 Bilder aus der Praxis von Jolande Jacobi. Dort lagerten diese Bilder, betreut und geordnet von Jung'schen Analytikern und Analytikerinnen, nämlich Jolande Jacobi, Rudolf Michel, Michel Edwards, Cecilia Roost, Paul Brutsche, Vicente de Moura, Ruth Ammann.

Oft wird das Bildarchiv konsultiert von Menschen, die sich für Patientenbilder und die damit verbundene Aktive Imagination interessieren, für die

Methode, die Jung als eine Form der Therapie mit inneren Bildern entwickelt und angewandt hat. Die gegenwärtige Kuratorin des Bildarchivs, Ruth Ammann, hatte die Idee, anlässlich des 70-jährigen Jubiläums des C. G. Jung-Instituts Zürich einige dieser Schätze an die Öffentlichkeit zu bringen, zunächst also einige dieser Bilder zu publizieren und einen reflektierenden Text dazu zu verfassen. Verena Kast und Ingrid Riedel begrüßten die Idee, und Ulrich Peters, Vorstand der Schwabenverlag AG und Christiane Neuen vom dazugehörigen Patmos Verlag ließen sich ebenfalls davon begeistern. Ihnen schwebte rasch ein sehr schönes Buch vor.

Die Bilder sollen aber zugleich auch in einem Museum ausgestellt werden. Wir freuen uns sehr, dass wir Monika Jagfeld, Kuratorin des Museums im Lagerhaus, Stiftung für schweizerische Naive Kunst und Art Brut, St. Gallen, gewinnen konnten, eine Ausstellung in ihrem Museum auszurichten. Die Realisation einer Ausstellung führte dazu, dass diesem *Buch der Bilder* auch die Bilder der Ausstellung beigelegt sind. Dieses Buch ist also zugleich auch ein Ausstellungskatalog.

Auch im Namen der beiden anderen Herausgeberinnen, Ruth Ammann und Ingrid Riedel, danke ich mich herzlich bei allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitarbeit und ihre Beiträge, bei Christiane Neuen und Ulrich Peters für die Gestaltung des schönen Bandes sowie bei der Susan Bach Stiftung für die großzügige Unterstützung. 

Für die Herausgeberinnen:
Verena Kast
Präsidentin des Curatoriums

IM LAND DER IMAGINATION

Die Sammlung C. G. Jung

Monika Jagfeld

Das Bildarchiv des C. G. Jung- Instituts öffnet sich

Zum ersten Mal ist die Sammlung bildnerischer Arbeiten, die der Psychiater und Begründer der Analytischen Psychologie, C. G. Jung, von seinen PatientInnen zusammengetragen hat, im Museum im Lagerhaus in St. Gallen öffentlich zu sehen. Mit dieser Ausstellung präsentiert das C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht, den lang aufbewahrten Schatz einem breiten Publikum. Anlass ist das 70-jährige Jubiläum des C. G. Jung-Institutes, das im Jahr 2018 mit dem 30-Jahr-Jubiläum des Museums im Lagerhaus zusammenfällt. Die Sammlung C. G. Jung umfasst rund 4500 Werke, überwiegend Malerei, aber auch Zeichnungen und Stickerei, entstanden in den Jahren 1917 bis um 1955.¹ Die AutorInnen sind anonym überliefert und ihre Werke nach 105 Fallnummern sortiert. Einzelne Blätter wurden schon zuvor an Ausstellungen gegeben, und eine Auswahl von Mandalas war 2012 im Oglethorpe University Museum of Art in Atlanta, Georgia, zu sehen. Einen Gesamteindruck von der Sammlung zu erhalten, war bislang jedoch nicht möglich. Historische Sammlungen dieser Art gibt es nur wenige. In der Regel handelt es sich um Samm-

lungen, die von Ärzten an psychiatrischen Anstalten respektive Kliniken angelegt wurden. In der Schweiz kennt man beispielsweise die Sammlung Morgenthaler des Psychatriemuseums Bern/Waldau oder in Deutschland die Sammlung Prinzhorn der Psychiatrischen Universitätsklinik Heidelberg. Im ersten Fall sammelte der Psychiater Walter Morgenthaler die künstlerischen Arbeiten seiner PatientInnen, die in der Waldau hospitalisiert waren. Im zweiten Fall wurden Werke aus Anstalten des gesamten deutschsprachigen Raumes zu Hans Prinzhorn an die Heidelberger Klinik geschickt, der als Kunsthistoriker und Arzt eine wissenschaftliche Einordnung der Kunst von PsychiatriepatientInnen vornahm.²

Die Sammlung C. G. Jung unterscheidet sich jedoch in wesentlichen Punkten von den historischen Kunstsammlungen psychiatrischer Anstalten. Zum einen waren Jungs PatientInnen nicht hospitalisiert, sondern kamen als PrivatpatientInnen zu ihm in die 1909 eröffnete Praxis in Küsnacht am Zürichsee. Infolgedessen unterscheiden sich schon die Voraussetzungen des bildnerischen Schaffens und der Materialbeschaffung. Aber auch der Impuls zur künstlerischen Tätigkeit differiert: Die Arbeitsweise der PatientInnen in den Anstalten erfolgte individuell und in der Regel aus eigenem Antrieb, ohne therapeutische Anleitung oder

→

Anregung. Viele Arbeiten reflektieren den erlebten persönlichen Notstand in der Anstalt mit Entmündigung, Eingesperrtsein, Verlust des Lebensraums und Besitzes und Verlust der Identität. Kunst diente hier nicht der Therapie, sondern bot vielmehr Überlebensstrategien und Möglichkeiten zur Bildung einer neuen Identität, angepasst an die neue Lebensrealität. All dies trifft auf Jungs PrivatpatientInnen nicht zu. Ihre Werke sind nicht Reflexe eines Verlustes, sondern Ausdruck einer tieferen Ergründung des Selbst. Eingebettet in das therapeutische Setting und entstanden durch Jungs Aufforderung an seine PatientInnen, innere Bilder und Figuren visuell zu formulieren, welche zusammen mit ihm erörtert und von ihm analysiert wurden, sind diese Arbeiten zweifellos Teil eines therapeutischen Prozesses und nicht als eigenständige Kunst entstanden. Aber sind sie deswegen keine Kunst?

Im Rausch der Mythologie

Tatsächlich ist die Sammlung C. G. Jung einzigartig und mit keiner anderen Sammlung eines Psychiaters seiner Zeit vergleichbar. Ähnlichkeiten weisen die Werke vielmehr zu Jungs eigenen Darstellungen in seinem Roten Buch auf, an dem er sechzehn Jahre lang, 1914 bis 1930, gearbeitet hat. Aufschlussreich für die Bilder seiner PatientInnen sind folglich auch die Erläuterungen zum Roten Buch.

Das Rote Buch bildet den Kern von Jungs Selbstexperimenten in der Auseinandersetzung mit seinen inneren Bildern und Fantasien, die er zunächst in seinen Tagebüchern, den sogenannten Schwarzen Büchern, festhielt, sie später kalligrafisch in ein in rotes Leder gebundenes Buch – das Rote Buch – übertrug und dort anschließend mit gemalten, „materialisierten“ Bildern ergänzte. In diesem Prozess fühlte er sich mehr der Alchemie verbunden denn als Künstler, entdeckte er doch, dass seine Träume und Fantasien – wie auch die seiner PatientInnen – von mythologischen Bildern überflutet, Parallelmotive zur Alchemie enthielten. Mehr noch, Kunst schloss er dabei aus, das Unbewusste war für ihn Natur, nicht Kunst.

„Die Leute sagten: Er ist eine Künstlernatur. Aber es war nur das Unbewusste, das mich beeinflusste. Nun habe ich gelernt, seinem Drama ebenso zu folgen wie dem Drama des äußeren Lebens [...]“³

„Was ist das, was ich da tue, ganz sicher ist es keine Wissenschaft, was ist es?“ Da sagte eine Stimme zu mir: ‚Das ist Kunst.‘ Das machte auf mich den denkbar merkwürdigsten Eindruck, denn ich war nicht im geringsten der Ansicht, daß Kunst sei, was ich schrieb. Dann meinte ich: ‚Vielleicht ist mein Unbewusstes gerade dabei, eine Persönlichkeit zu formen, die nicht ich bin, die aber unbedingt zum Ausdruck kommen will.‘ Ich weiß nicht genau warum, aber ich wußte mit Gewißheit, dass die Stimme, die mir gerade gesagt hatte, mein Schreiben sei Kunst, von einer Frau kam. [...] Nun, ich sagte dieser Stimme sehr nachdrücklich, daß, was ich tue, nicht Kunst sei, und ich fühlte in mir einen großen Widerstand wachsen. Indessen, keine Stimme hatte Erfolg und ich fuhr mit Schreiben fort. Dann erlebte ich einen weiteren Schock, wie den ersten: ‚Das ist Kunst.‘ Diesmal erwischte ich sie und antwortete: ‚Nein, es ist keine, und ich erwartete einen Streit.‘“⁴

Jungs Beschäftigung mit seinen inneren Bildern und Fantasien bedeutete eine intensive Auseinandersetzung mit dem Kollektiven Unbewussten, die auch zu einer Veränderung seiner analytischen Arbeit führte. Er ermutigte die PatientInnen, sich auf ähnliche Selbstversuche einzulassen. Er leitete sie dazu an, Aktive Imagination auszuüben, und zeigte ihnen, wie sie innere Bilder aufsteigen lassen, Visionen im Wachzustand auslösen⁵ und wie sie innere Dialoge führen und ihre Fantasien malen konnten. Dabei sollten sie versuchen, „selbst in das Bild hineinzugelangen – zu einer seiner Figuren zu werden“. Jung verlangte: „Sie müssen mehr in ihnen drin sein, das heißt, Sie müssen in ihnen Ihr eigenes bewusstes und kritisches Selbst sein – ihnen Ihre eigenen Urteile und Ihre Kritik aufzwingen.“⁶

Eine Patientin erinnert sich:

→

„In jenen frühen Tagen stand, wenn man zur Analytischen Sitzung erschien, oft das sogenannte ‚Rote Buch‘ aufgeschlagen auf einer Staffelei. Dr. Jung hatte darin gemalt oder gerade ein Bild beendet. Manchmal zeigte er mir, was er getan hatte, und kommentierte es. [...] Der Meister demonstrierte so dem Schüler, dass die psychische Entwicklung Zeit und Mühe lohnt.“

So geben die Bilder der Sammlung C. G. Jung „uns einen Einblick in die Entwicklung der analytischen Behandlung und in die Symbole dieses Prozesses. Darüber hinaus gibt es Bilder und Dokumente, die uns zeigen, was die Patientinnen und Patienten Jungs in der Therapie erlebten“, schreibt Vicente L. de Moura (siehe seinen Beitrag in diesem Buch, S. 18).

Jung war es ein Anliegen, dass Archetypen als solche erkannt werden. Das Mandala war für ihn eines der besten Beispiele für die Universalität eines Archetypus (siehe den Beitrag von Verena Kast in diesem Buch, S. 64–79) und Beweis dafür, „dass die Entwicklungen bei seinen Patienten und besonders ihre Mandalabilder nicht einfach durch Suggestion entstanden waren“⁸. Dem Mandala als Symbol für das Zentrum der Persönlichkeit ist in der Ausstellung das Kabinett gewidmet, wo die Bilder in dichter Hängung die BetrachterInnen umgeben, sie umkreisen und sie selbst – ihr Selbst – ins Zentrum rücken.

Verortungen, Themen

Neben dem Mandala und ihm verwandten Symbolen fallen weitere Motive auf, die sich sowohl in Jungs Rotem Buch finden als auch in den Arbeiten der PatientInnen wiederholen: die Schlange, die Sonne, das Licht, Wasser als sprudelndes Lebenswasser (aber auch als Flutwelle) oder mit dem Wasser das Schiff (Fall 010), der Lebensbaum, Räume des Durchgangs, das Weltenei – und immer wieder der Mensch. Visionäre, kosmische Darstellungen stehen neben Tier- und Landschaftsbildern, Grotesken neben surreal-fantastischen Szenen. Für Jung war jemand ohne Zugang zum eigenen Mythos „ein Entwurzelter, welcher we-

der mit der Vergangenheit, dem Ahnenleben (das immer in ihm lebt), noch mit der gegenwärtigen menschlichen Gesellschaft in wahrhafter Verbindung steht“⁹. So dienen die Bilder einer Verwurzelung und Verortung. Die Ausstellung versucht, ihre Themen fallübergreifend zu bündeln, um inhaltliche Parallelen in ihrer unterschiedlichen Gestaltung zu veranschaulichen. Die Bildserien, die im vorliegenden Buch ausführlich besprochen sind, sollen dabei auch in der Ausstellung umfassend präsentiert werden, um den Prozess der Aktiven Imagination beispielhaft zu vertiefen.

„Der Schlaf der Vernunft gebiert Ungeheuer“ lautet die Bildaufschrift eines Blattes der „Caprichos“ (1799) von Francisco de Goya. Die Aktive Imagination bringt ebenso bei Jungs PatientInnen einige merkwürdige und furchterregende Wesen hervor (Fall 037, 050, 064 bzw. 034), oder das Unbewusste zeigt sich im Bild als schwarze drohende Wolke (Fall 105). Persönliche Konflikte und Ängste produzieren individuelle Dämonen. In diesen „subjektiven Mythologien“ steht häufig die Frau im Mittelpunkt. Nach der Weisung Jungs, „selbst in das Bild hineinzugelangen – zu einer seiner Figuren zu werden“, sind diese Blätter offensichtlich von Frauen geschaffen. Sexualität und Körper, sexuelle und körperliche Identität sind von Bedeutung und ein weiteres zentrales Thema der Ausstellung. Auch das Motiv der Mutterschaft klingt an. Hier offenbaren sich die Gegensätze zwischen dem Therapeuten und Analytiker Jung und seinen Patientinnen, die in ihren Bildern konkret Verletzungen artikulieren, während Jung diese zu archetypischen Vorstellungen transzendiert. Verstörend wirken die Darstellungen der gefangenen, gefesselten, gekreuzigten Frau (Fall 026, 034, 056, 055), bedrohlich die Symbolik von Gewalt im sexuellen Kontext (beispielsweise die umfangreiche Serie von Fall 105).

Ein Blatt des Falles 064, das im Bildarchiv als Fotografie vorliegt, fasst den Analyseprozess selbst ins Bild (064 CLAC): Die Frau kniet schutzlos nackt auf einem Tuch, ihr gegenüber schwebt ein magischer Kreis, dessen Strahlen ein tiefes Loch in den Körper der Frau brennen. Doch das Loch beschreibt die Form eines großen, empfan-

→

genden Ohres, aus dem wiederum Strahlen zurück zum Kreis führen, der auch als Auge gesehen werden kann. „Analyse“ hat die Patientin darunter geschrieben.

In einem anderen Fall (Nr. 041) führt erlebte Geschichte zwischen den Jahren 1939 und 1947 zu Bildern eines Infernos (siehe den Beitrag von Ingrid Riedel in diesem Buch, S. 155–175). Sie zeugen vom Trauma einer ganzen Kriegsgeneration. So vermitteln sich in der Sammlung zeithistorische Bezüge ebenso wie ästhetische Einflüsse C. G. Jungs und künstlerische Prägungen des Jugendstils und des Symbolismus. Manche dunkle Ungeheuer lassen an Blätter von Odilon Redon oder Alfred Kubin denken (Fall 034), während insbesondere die Bildserien Fall 009 und 042 in Reduktion und Abstraktion die Moderne spiegeln. Verbindungen zwischen der Dada-Bewegung und Jungs in demselben Jahr gegründetem „Psychologischen Club“ haben bestanden (siehe den Beitrag von Doris Lier zum Fall 009 in diesem Buch, S. 39–55). Dem Surrealismus stehen Blätter von Fall 004 oder 026 nahe und auf die Tintenklecksbilder Hermann Rorschachs verweisen Darstellungen von Fall 067, während sich in manchen Pflanzenzeichnungen die Ästhetik der Fotografien eines Karl Blossfeldts spiegelt (Fall 012, 018). Selbstverständlich variiert die qualitative Beschaffenheit der Werke je nach Talent der PatientInnen, die sich in der Regel als künstlerische Laien an den visuellen Ausdruck ihrer Aktiven Imaginationen wagten. So darf man allenfalls überrascht sein von der hohen Qualität vieler Arbeiten. Hervorzuheben wäre, neben den schon genannten, beispielsweise die Werkgruppe des Falles 019, deren sphärische Visionen und opulent verschlungene Mandalas nicht nur in zarten Aquarellen zu Papier gebracht, sondern auch in Stickerei umgesetzt sind.

„Der Urstoff für ein Lebenswerk“

Die Schöpfung des Roten Buches war für C. G. Jung zentral:

„Die Jahre, in denen ich den inneren Bildern nachging, waren die wichtigste Zeit meines Lebens, in der sich alles Wesentliche entschied. [...] Meine gesamte spätere Tätigkeit bestand darin, das auszuarbeiten, was in jenen Jahren aus dem Unbewussten aufgebrochen war und mich zunächst überflutete. Es war der Urstoff für ein Lebenswerk.“⁴⁰

Im Herbst 2009 wurde das Rote Buch C. G. Jungs in New York erstmals öffentlich ausgestellt und im selben Jahr als Faksimile publiziert. An der Biennale in Venedig 2013 sorgte seine Präsentation in der Ausstellung „Il Palazzo Enciclopedico“ des Kurators Massimiliano Gioni für Furore. Fünf Jahre später, 2018, ist nun die Sammlung C. G. Jung in der Ausstellung im Museum im Lagerhaus in St. Gallen zum ersten Mal der Öffentlichkeit zugänglich und wird in diesem Buch, das zugleich der Ausstellungskatalog ist, dokumentiert. War das Rote Buch für C. G. Jung „der Urstoff für ein Lebenswerk“, so ist seine Sammlung als dessen Ergänzung und Fortführung zu verstehen. „Ich begriff, dass meine Träume und Visionen aus dem Untergrund des kollektiven Unbewussten zu mir kamen. Was mir nun zu tun übrig blieb, war, diese Entdeckung zu vertiefen und zu bestätigen“⁴¹, gab Jung in einem Interview 1952 an. Die Sammlung C. G. Jung bietet außergewöhnliches Material für neue Entdeckungen. Wie das Rote Buch mag sie das Publikum erneut erstaunen und darf eine vergleichbare Aufmerksamkeit erwarten. ☞

Anmerkungen

- 1 Das Bildarchiv enthält vier Sammlungen, darunter die Sammlung Jolande Jacobis von Patientenarbeiten mit rund 6000 Werken, siehe den Beitrag von Vincente L. de Moura in diesem Buch, S. 15–21.
- 2 Vgl. Prinzhorn, Hans: Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Springer, Berlin 1922.
- 3 Jung, C. G., zitiert nach: Shamdasani, Sonu: Liber Novus: Das „Rote Buch“ von C. G. Jung. In: Jung, C. G.: Das Rote Buch. Liber Novus. Herausgegeben und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen von Christian Hermes. Philemon Series. Patmos, Düsseldorf 2009, S. 217.
- 4 Ders.: Analytische Psychologie, S. 70, zitiert nach: ebd., S. 201.
- 5 Vgl. Shamdasani: Liber Novus, S. 217.
- 6 Zitiert nach: ebd., S. 217.
- 7 Keller, Tina: C. G. Jung: Some memories and reflections. In: Inward Light 35, 1972, S. 11, zitiert nach: ebd., S. 207.
- 8 Shamdasani: Liber Novus, S. 221.
- 9 Jung, C. G.: Vorrede zur vierten Auflage. In: Gesammelte Werke (GW) Bd. 5: Symbole der Wandlung. Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rűf. Sonderausgabe. 5. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2017, S. 13, zitiert nach: ebd., S. 199.
- 10 Ders.: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Sonderausgabe. 2. Aufl. Walter, Olten 1984, S. 203.
- 11 Ders.: Combat Interview, 1952, zitiert nach Shamdasani: Liber Novus, S. 203.

Literatur

- Jung, C. G.: Erinnerungen, Träume, Gedanken von C. G. Jung. Aufgezeichnet und herausgegeben von Aniela Jaffé. Sonderausgabe. 2. Aufl. Walter, Olten 1984.
- Jung, C. G.: Vorrede zur vierten Auflage. In: Gesammelte Werke (GW) Bd. 5: Symbole der Wandlung. Analyse des Vorspiels zu einer Schizophrenie. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rűf. Sonderausgabe. 5. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2017, S. 11–15.
- Keller, Tina: C. G. Jung: Some memories and reflections. In: Inward Light 35, 1972, S. 1–18.
- Prinzhorn, Hans: Bildnerie der Geisteskranken. Ein Beitrag zur Psychologie und Psychopathologie der Gestaltung. Springer, Berlin 1922.
- Shamdasani, Sonu: Liber Novus: Das „Rote Buch“ von C. G. Jung. In: Jung, C. G.: Das Rote Buch. Liber Novus. Herausgegeben und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen von Christian Hermes. Philemon Series. Patmos, Düsseldorf 2009, S. 195–223.

DIE INNENWELT SICHTBAR MACHEN

Das Bildarchiv und seine Geschichte

Vicente L. de Moura

Der Beginn des letzten Jahrhunderts war in Europa durch große Veränderungen geprägt. Die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Wandlungen brachten die Gesellschaft in Aufruhr, und der Eindruck, dass eine neue Ära angebrochen war, war allgegenwärtig. Die neuen Entdeckungen, Theorien und Experimente der Wissenschaft, wie Einsteins Relativitätstheorie oder das Röntgenbild, brachten neue Perspektiven, welche die alte Weltordnung in Frage stellten. Man glaubte, dass dank Wissenschaft alles erreichbar wäre. Solche Veränderungen bringen aber auch große Unsicherheit mit sich: Traditionelle Strukturen werden hinterfragt, und in der Gesellschaft werden Spannungen spürbar. Was einst als sicher galt, ist plötzlich nicht mehr gültig.¹

In diese Epoche fielen auch Experimente mit Träumen, Visionen und Fantasien. Die Grenzen zwischen Literatur, Kunst und Psychologie waren nicht klar festgelegt, und die Suche nach neuen Wegen, die Gesellschaft zu verstehen, wahrzunehmen und zu gestalten, war vielfältig.²

In dieser Aufbruchsstimmung begann C. G. Jung seine Tätigkeit als Assistenzarzt an der Psychiatrischen Klinik Burghölzli in Zürich, einer der renommiertesten Avantgarde-Institutionen der Psychiatrie ihrer Zeit. Rückblickend beschreibt Jung, dass damals in der Psychiatrie-Szene, sei-

ner Meinung nach, der wissenschaftliche Materialismus herrschte, eine Art Dogma, dass psychische Krankheiten Gehirnerkrankungen seien. Dabei wurden mögliche psychische Aspekte in der Ätiologie wenig berücksichtigt.³

Jung experimentierte und forschte unter der Leitung von Eugen Bleuler. Er führte Assoziationsexperimente durch und konnte so den empirischen Beweis erbringen, dass eine Ebene außerhalb des Bewusstseins Einfluss auf das Verhalten ausübt, nämlich das Unbewusste. Er präsentierte seine Komplextheorie und erlangte Anerkennung für seine Arbeit als Wissenschaftler. Aber Jung war zunehmend enttäuscht über die Limitationen der statistischen Prozesse in der Psychiatrie und wandte sich deshalb vermehrt anderen Therapiemethoden zu. In diesem Zusammenhang war seine Begegnung mit Sigmund Freuds Idee wichtig. Jung war nämlich der Meinung, dass Freud die Psychologie in die Psychiatrie brachte.

Die Beiden begegneten sich 1906 und begannen, die Psychoanalyse weiterzuentwickeln und zu verbreiten. Aber wegen theoretischer und persönlicher Konflikte brach die Kooperation dieser beiden Pioniere 1913 auseinander. In der sich anschließenden Phase der Desorientierung merkte Jung, dass seine wissenschaftliche Arbeit bis

→

dahin einseitig und – im Rahmen des herrschenden Zeitgeistes – nur das Rationale, den Nutzen und den Wert berücksichtigte.⁴

In den Jahren 1913 und 1914 hatte Jung eine Reihe von Träumen und Visionen über katastrophale Ereignisse in Europa, die er nicht verstand. Zuerst dachte er, dass er am Rande einer psychischen Erkrankung stehe. Als dann aber der Erste Weltkrieg ausbrach, kam er zum Schluss, dass die Träume und Visionen nicht ihn persönlich betroffen hatten, sondern dass es sich vielmehr um eine Art Vorahnung eines kollektiven Ereignisses gehandelt hatte.⁵ Jung war mit seinen Vorahnungen, dass eine Katastrophe über Europa hereinbrechen würde, nicht alleine. Kurz vor 1914 waren Prophezeiungen über einen apokalyptischen Krieg und Werke zu diesem Thema in Kunst und Literatur allgegenwärtig.⁶

Die Aktive Imagination entsteht

Jung begann, eine Reihe von Experimenten durchzuführen. Sein „schwerstes Experiment“⁷, wie er selbst es bezeichnete, war das Experimentieren mit seinen Fantasien und anschließend der Versuch, seine Erlebnisse zu verstehen. Er gab sich seinen inneren Fantasien hin, dokumentierte sie sorgfältig und führte Dialoge mit seinen inneren Figuren, in einer Art dramaturgischem Spiel in der Imagination. Das daraus resultierende Material verarbeitete er zuerst auf eine literarische Art, übertrug die Texte über Jahre in kalligrafischer Form in das sogenannte Rote Buch und ergänzte sie mit kunstvollen Zeichnungen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass Jungs Experimente mit anderen zeitgenössischen Experimenten vergleichbar waren, wie beispielsweise die Experimente von Herbert Silberer⁸, der die Entstehung von inneren Bildern in Trancezuständen erforschte, oder von Ludwig Staudenmaier⁹, der mit der Personifizierung von inneren Figuren experimentierte. (Jung kannte und zitierte die Experimente von Silberer in seinen Publikationen.) Wie oben erwähnt, waren solche Experimente anfangs des 20. Jahrhunderts an der Tagesordnung.¹⁰ Dieser Umgang mit der inneren Welt erlaubte es

Jung, einen Ausweg aus dem Labyrinth der unbewussten Bilder zu finden. Er fand heraus, dass die Auseinandersetzung mit seiner inneren Welt und der kreative Ausdruck derselben ihm halfen. Später wurde dieser Vorgang ein wichtiger Teil seiner Methode. Er nannte ihn Aktive Imagination.

Jung beginnt, mit Bildern zu arbeiten

Ab 1916 forderte Jung seine Patientinnen und Patienten zu einem Dialog mit ihren inneren Figuren auf, den Personifizierungen der psychischen Komplexe. Später motivierte er sie, Träume, Erlebnisse oder eben Aktive Imaginationen kreativ in Zeichnungen, Malerei, Stickerei, Skulpturen, Tanzen etc. auszudrücken. Er beobachtete, dass seine Patienten dadurch einen Weg fanden, ihre psychischen Erlebnisse zu verarbeiten und damit Konflikte und Elemente ihrer inneren Welt zu integrieren – ein Weg, um nicht getrennt von sich selbst zu sein.

Die Patienten erzählten Jung ihre Fantasien und Träume und brachten ihm ihre Bilder. Jung analysierte sie und unterstützte die Patienten bei ihrem inneren Dialog. Da Jung nicht wollte, dass seine Patienten ohne ihre Bilder nach Hause gingen, gaben ihm manche von ihnen handgemachte Kopien, die er dann eingehend studieren konnte.¹¹ So entstand langsam eine Sammlung von Bildern und teilweise auch von Notizen der Patienten zu ihren Bildern, die während ihrer Arbeit mit Jung entstanden.

Jolande Jacobi legt den Grundstein für das heutige Bildarchiv

In den späten 1950er-Jahren begann Jolande Jacobi, die so entstandenen Bilder systematisch zu organisieren – kein einfaches Unterfangen. Die Bildersammlung, zweifellos sehr wertvoll, war wegen ihrer Ungleichförmigkeit sehr schwer zu katalogisieren. Jacobi schlug vor, zuerst den Zweck der Sammlung sowie die Kriterien der Bilderauswahl zu definieren.¹² Sie organisierte eine Quellenkartei, um die Bilder nach Motiven und

→

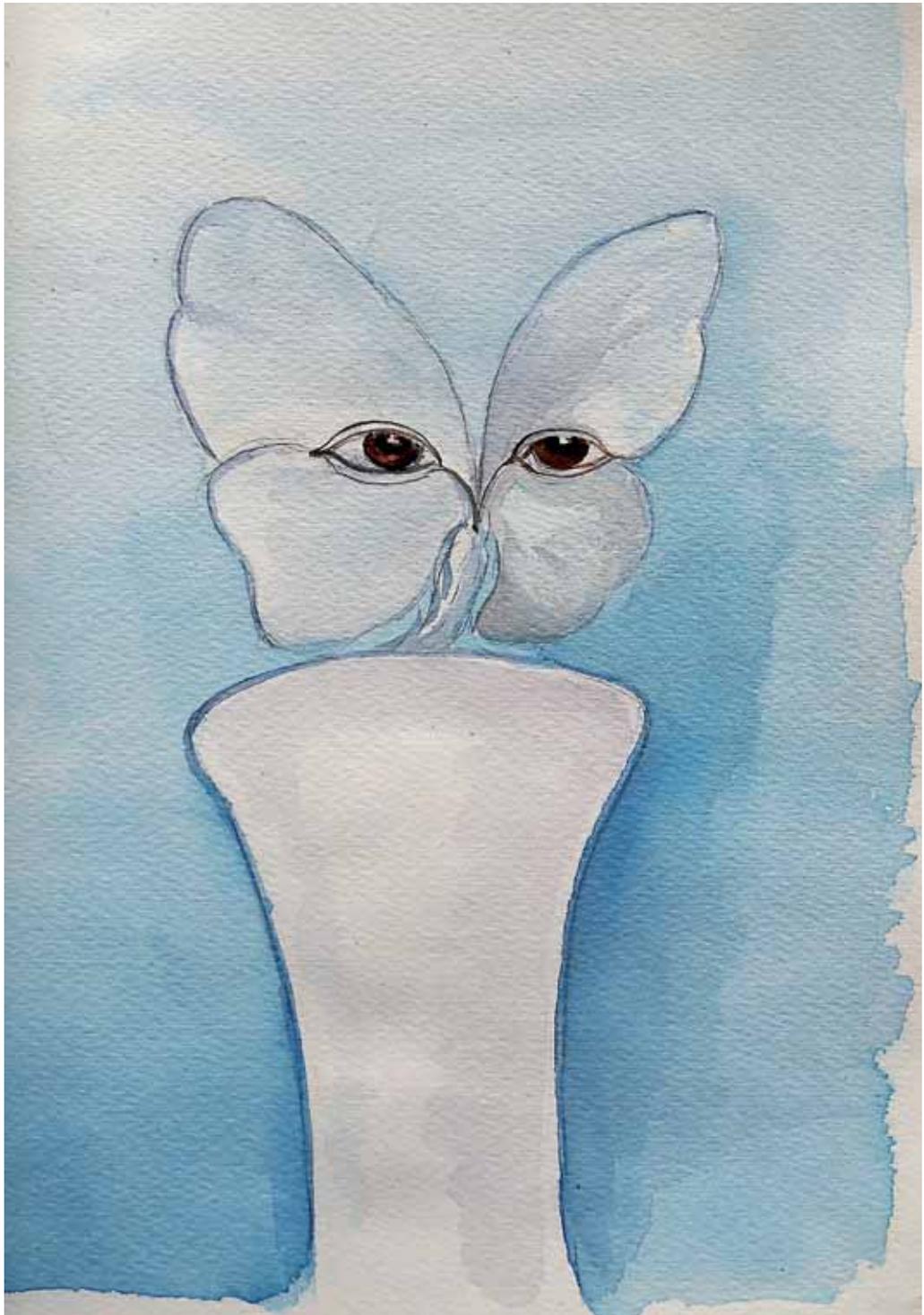


BILD 1 · Anonym, Ohne Titel, undatiert
Aquarell auf Papier, 20 × 14 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht, 006 AFAI

Symbolik zu identifizieren. Später wurde das Material in vier Sammlungen unterteilt: Die erste Sammlung umfasst ca. 4500 Bilder von Jungs Patienten sowie Patienten einer kleinen Gruppe von Analytikern (insgesamt ca. 50 Fälle). Die zweite Sammlung enthält Bilder von Jacobis Patienten (ca. 6000 Bilder) und die dritte Bilder aus Malerei und Bildhauerei mit archetypischen Motiven (diese Sammlung ist heute ein Teil von ARAS – The Archive for Research in Archetypal Symbolism). Zur vierten Sammlung gehören Fotos aus der sogenannten „Eranos Sammlung“ – eine Sammlung initiiert von Olga Fröbe-Kapteyn, die die Eranos-Tagungen in Ascona ab den 1930er-Jahren organisierte – und beinhaltet Schwarz-Weiß-Fotos von archetypischen Motiven aus Alchemie, Kunst und der Antike.

In seinen letzten Jahren überließ Jung die Sammlung dem C. G. Jung-Institut. Somit wurde das Archiv eine Lehr- und Forschungsstelle für Interessenten und Studierende der Jung'schen Psychologie. Nach Jacobi haben viele andere Analytikerinnen und Analytiker zur Organisation des Bildarchivs beigetragen. Die Kuratoren des Instituts haben, neben ihren Hauptaufgaben wie Lehre und Forschung, auch für die adäquate Konservierung und Reparatur der Bilder gesorgt. Darüber hinaus gibt es in einigen Fällen personenbezogene Informationen aus verschiedenen Quellen; Jung selbst hinterließ keine systematischen Notizen über seine Patientinnen und Patienten. Diese Informationen sind sehr bereichernd, denn sie stellen den Kontext von Jungs therapeutischer Arbeit dar. Auf diese Weise wird in vielen Fällen der *Temenos* – der heilige Raum – deutlich, in dem die Bilder entstanden, und es wird nachvollziehbar, was ihr ursprünglicher Zweck gewesen war. Die Sammlung wurde in den 1980er- und 1990er-Jahren systematisch von Michel Eduards mit der Unterstützung von Cecilia Rost bearbeitet. Sie klassifizierten die Fälle Jungs, mit Datierung (falls vorhanden), gaben jedem Bild eine ID-Nummer und Stichworte/Begriffe für die erleichterte Suche. Eduards begann zudem, die Informationen über die Bilder elektronisch zu erfassen sowie die Bilder zu fotografieren und in

Dias zu transformieren – dies zu dem Zweck, das Material zu erhalten und den historischen Hintergrund zu durchleuchten. Die letzte Entwicklung im Bildarchiv war die Digitalisierung, was Handhabung und Zugang vereinfachte.

Das Bildarchiv zeigt die Geschichte von vielen Auseinandersetzungen mit dem Unbewussten. Es ist die größte und bedeutendste Sammlung von Bildern und Kommentaren der Patientinnen und Patienten Jungs zu ihren Bildern. Das Studium dieser Bilder gibt uns Hinweise darauf, wie Jung selbst die Bilder betrachtete. Sie geben uns einen Einblick in die Entwicklung der analytischen Behandlung und in die Symbole dieses Prozesses. Darüber hinaus gibt es Bilder und Dokumente, die uns zeigen, was die Patientinnen und Patienten Jungs in der Therapie erlebten. Als Beispiel dafür möchte ich ein Bild präsentieren, das meines Erachtens sehr aufschlussreich ist.

Therapeutische Arbeit mit Bildern – Ein Beispiel

In den 1930er-Jahren behandelte Jung eine Holländerin, die im Fernen Osten geboren worden war. Ihr Fall wurde 1957 von René J. van Helden in *Beelden uit het Onbewuste* publiziert. Als sie zu Jung in die Behandlung kam, litt sie unter Angstzuständen, und das Zeichnen brachte ihr Erleichterung. Im Vorwort des erwähnten Buches schrieb Jung:

„Die Bilder sind künstlerisch gestaltet im konkreten Sinne und daher ungemein ausdrucksvoll. Sie übermitteln dem Betrachter ihren Entsetzen erregenden, dämonischen Inhalt und überzeugen ihn von den Schrecken einer phantastischen Unterwelt. [...] Die Bilder schildern nicht nur jene Phase der Behandlung, welche die Inhalte der Neurose dem Bewußtsein zuführte, sondern sie waren auch ein Instrument der Behandlung, indem sie gewissermaßen die vage flottierenden halb- oder unbewußten Vorstellungen auf den Nenner brachten und damit fixierten. [...] Die therapeutische Wirkung dieser Technik beruht im Wesentlichen darauf, daß man das Bewußtsein

→

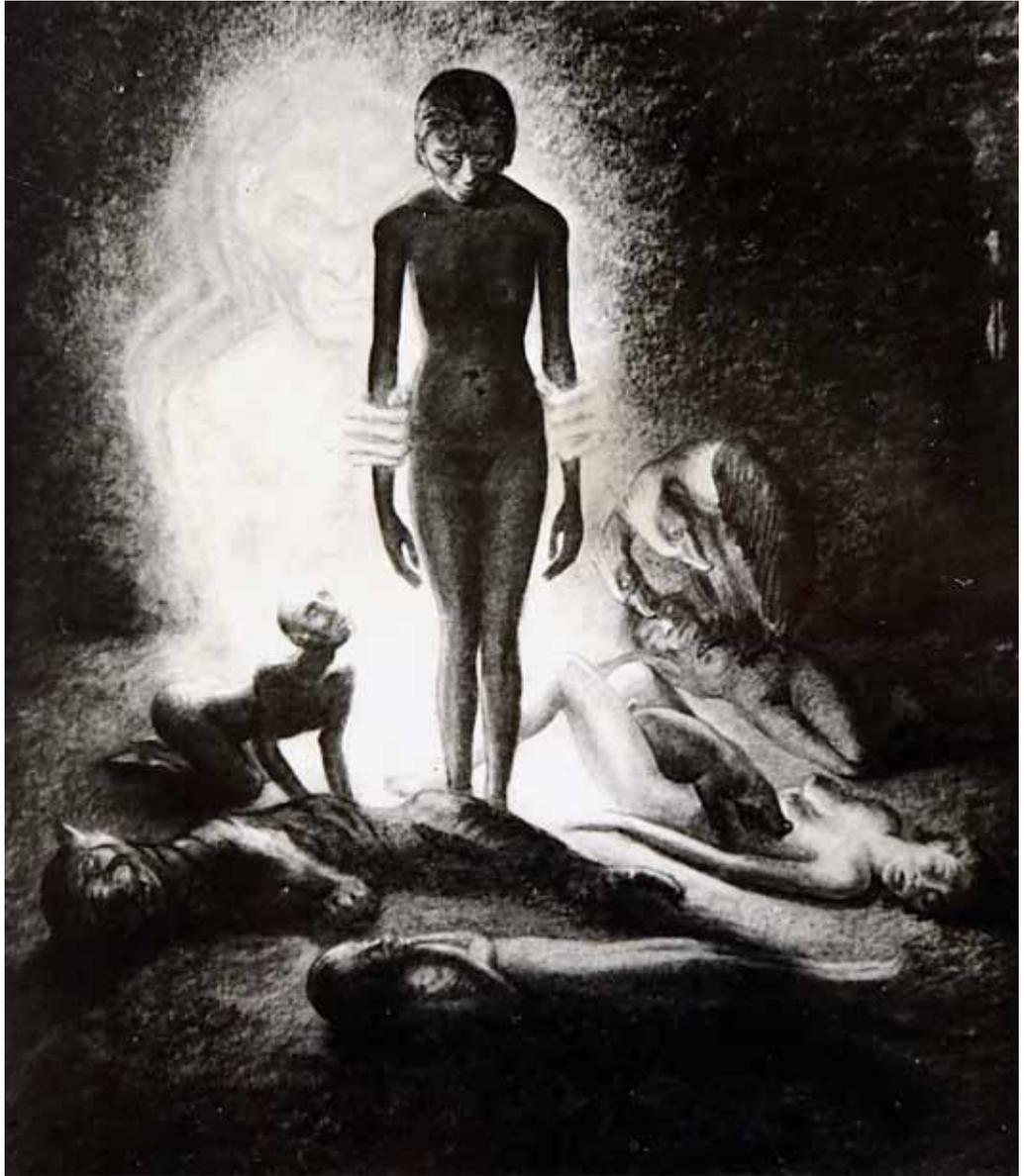


BILD 2 · Anonym, Ohne Titel, undatiert
Kohle auf Papier, 58,5 × 53,5 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich, Küsnacht, 034 BAW

veranlaßt, mit dem Unbewußten zusammenzuarbeiten, wodurch dieses dem Bewußtsein integriert wird. Dadurch wird die neurotische Dissoziation allmählich aufgehoben.“¹³

In diesem Zitat spricht Jung die Grundlage seines therapeutischen Verständnisses in der Arbeit mit Bildern an. Die Patientin beschrieb, dass sie Jung in diesem Bild die unterentwickelten Teile ihrer Persönlichkeit zeigte, die um sie herum dargestellt sind (BILD 2). Sie fand es schockierend, dass das Bild offenbarte, wie disharmonisch sie in sich selbst war.

Das Bild zeigt auch andere Elemente der Behandlung, beispielsweise wie die Patientin möglicherweise Jungs Interventionen in der Analyse erlebt hatte sowie Aspekte der Übertragung. Es ist wichtig, hier das Wort „möglicherweise“ zu unterstreichen, weil jede Interpretation eine Hypothese ist. Im Zentrum des Bildes steht die Patientin, die ihre inneren Figuren, d.h. ihre Komplexe betrachtet. Jung steht hinter der Patientin und hält sie fest. Seine Haltung kann als Unterstützung, aber auch als Forderung zur Auseinandersetzung interpretiert werden. Die Konfrontation mit sich selbst ist ein zentraler Aspekt in der analytischen Arbeit und führt nicht selten zu einer gewissen Traurigkeit, wie man am Gesichtsausdruck der Patientin sehen kann. Jungs Haltung scheint zu sein: Hinschauen! Das ist es, was Sie sind!

Jung ist die Lichtquelle im Bild – ein Hinweis auf das Übertragungselement dieser Patientin, die Projektion einer übermenschlichen Gestalt auf Jung, einer „Mana-Persönlichkeit“, die Licht ins Dunkel bringt. Die Projektion einer archetypischen Figur auf den Therapeuten kann als ein Element der Analyse häufig vorkommen. Das Bild zeigt deutlich auf, wie diese Patientin dies erlebte. Ein Hinweis darauf, dass Jung für diese Patientin auch ein „Trickster“-Element hatte, d.h. ein spielerisches, schlaues Element. Das Element ist der „Fuchs“ auf Jungs Stirn.

Van Helsing beschreibt, wie die Patientin mit ihrer eigenen Unreife konfrontiert wurde und wie sie erkennen musste, dass sie ihr inneres Leben vernachlässigt hatte und viele Teile ihrer Persön-

lichkeit unterentwickelt waren. Die verschiedenen Komplexe werden in folgenden Bildern dargestellt: die Leiche einer Hexe, der ein zweiköpfiger Adler die Augen auspickt; die Prostituierte, die durch ein Schwein vergewaltigt wird; die Mumien-Mutter (so nannte die Patientin selbst diese Figur); der unterwürfige männliche Diener und der tote Tiger. Die Beschreibung und Deutung dieser Symbole würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, aber ihre visuelle Darstellung gibt uns einen einzigartigen Einblick in das innere Leben dieser Patientin. Der therapeutische Effekt des Malens und Besprechens solcher Bilder im Rahmen einer therapeutischen Beziehung wird auch bei ihr deutlich und bezeugt, wie Jungs Methode wirkt. In seinen Büchern schreibt Jung, dass die Psyche, die innere Welt, real ist, und ihre Wirklichkeit in Bildern sichtbar wird. Dies zeigt uns, wie wichtig es ist, Bilder ernst zu nehmen, sich mit ihnen auseinanderzusetzen und ihre Aussagen zu beherzigen.

Solche Bilder und viele mehr können im Bildarchiv angeschaut werden. Die ersten Zeichnungen sind aus dem Jahr 1917, eine Zeit, als Jung noch sein Selbstexperiment der Imagination betrieb. Viele weitere folgten über eine Zeitspanne von mehr als 40 Jahren. Das Hauptziel des Archivs ist es, das Studium von Bildinterpretation und archetypischer Symbolik zu unterstützen.

Was als Experiment anfang, entwickelte sich zur Therapiemethode, einer Methode, die uns hilft, der inneren Welt zu begegnen. So gesehen ist das Bildarchiv das Ergebnis vom C. G. Jungs Auseinandersetzung mit seinen Fantasien und macht nun die innere Welt auf eine kreative Art und Weise sichtbar. Die Bilder zeugen von einer wirksamen Methode, psychische Konflikte zu behandeln. Im Bildarchiv können wir lernen, forschen, uns inspirieren lassen und die Geschichte der Analytischen Psychologie erleben. ☞

→

Anmerkungen

- 1 Vgl. Blom, P.: *The Vertigo Years: Europe, 1900–1914*. Basic Books, New York 2008.
- 2 Vgl. Shamdasani, Sonu: *Liber Novus: Das „Rote Buch“* von C. G. Jung. In: Jung, C. G.: *Das Rote Buch. Liber Novus*. Herausgegeben und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen von Christian Hermes. *Philemon Series*. 4. Aufl. Patmos, Ostfildern 2016, S. 196.
- 3 Vgl. Jung, C. G.: *Über das Problem der Psychogenese bei Geisteskrankheiten* (1919). In: *Gesammelte Werke (GW) Bd. 3: Psychogenese der Geisteskrankheiten*. Hg. von Franz Riklin / Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2011, § 467.
- 4 Vgl. ders.: *Das Rote Buch*, S. 229.
- 5 Vgl. Shamdasani, *Das „Rote Buch“* von C. G. Jung, S. 203.
- 6 Vgl. ebd., S. 200.
- 7 Jung, C. G.: *Schwarzes Buch 2*, S. 58, zitiert in: ebd., S. 199.
- 8 Silberer, Herbert: *Bericht über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten* (1909). In: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung*. Bd. 1. Hg. von Eugen Bleuler / Sigmund Freud. Franz Deuticke, Zürich/Wien 1909, S. 513–525.
- 9 Staudenmaier, Ludwig: *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*. Sarastro, Paderborn 2012.
- 10 Vgl. Shamdasani, *Das „Rote Buch“* von C. G. Jung, S. 196.
- 11 Vgl. Jung, C. G.: *Über Grundlagen der Analytischen Psychologie. Tavistock Lectures* (1935). In: *Gesammelte Werke (GW) Bd. 18/I: Das symbolische Leben. Erster Halbband: Verschiedene Schriften*. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2015, § 413.
- 12 Vgl. das Memo von Jolande Jacobi vom 21. Juni 1956, Dokumente des Bildarchivs, C. G. Jung-Institut Zürich.
- 13 Jung, C. G.: *Vorwort zu van Helsingens „Beelden uit het onbewuste“* (1954). In: *GW 18/II: Das symbolische Leben. Zweiter Halbband: Verschiedene Schriften*. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2015, §§ 1252; 1254.

Literatur

- Blom, P.: *The Vertigo Years: Europe, 1900–1914*. Basic Books, New York 2008.
- Jung, C. G.: *Das Rote Buch. Liber Novus*. Herausgegeben und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen von Christian Hermes. *Philemon Series*. 4. Aufl. Patmos, Ostfildern 2016.
- Jung, C. G.: *Über Grundlagen der Analytischen Psychologie. Tavistock Lectures* (1935). In: *Gesammelte Werke (GW) Bd. 18/I: Das symbolische Leben. Erster Halbband: Verschiedene Schriften*. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2015, §§ 1–415.
- Jung, C. G.: *Über das Problem der Psychogenese bei Geisteskrankheiten* (1919). In: *Gesammelte Werke (GW) Bd. 3: Psychogenese der Geisteskrankheiten*. Hg. von Franz Riklin / Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2011, §§ 466–495.
- Jung, C. G.: *Vorwort zu van Helsingens „Beelden uit het onbewuste“* (1954). In: *GW 18/II: Das symbolische Leben. Zweiter Halbband: Verschiedene Schriften*. Hg. von Lilly Jung-Merker / Elisabeth Rüb. Sonderausgabe. 3. Aufl. Edition C. G. Jung im Patmos Verlag, Ostfildern 2015, §§ 1252–1255.
- Shamdasani, Sonu: *Liber Novus: Das „Rote Buch“* von C. G. Jung. In: Jung, C. G.: *Das Rote Buch. Liber Novus*. Herausgegeben und eingeleitet von Sonu Shamdasani. Vorwort von Ulrich Hoerni. Einleitung, Hinweise des Herausgebers zur Edition, Anmerkungsapparat und Danksagung aus dem Englischen von Christian Hermes. *Philemon Series*. 4. Aufl. Patmos, Ostfildern 2016.
- Silberer, Herbert: *Bericht über eine Methode, gewisse symbolische Halluzinations-Erscheinungen hervorzurufen und zu beobachten* (1909). In: *Jahrbuch für psychoanalytische und psychopathologische Forschung*. Bd. 1. Hg. von Eugen Bleuler / Sigmund Freud. Franz Deuticke, Zürich/Wien 1909, S. 513–525.
- Staudenmaier, Ludwig: *Die Magie als experimentelle Naturwissenschaft*. Sarastro, Paderborn 2012.





SUCHE NACH
INNEREN BILDERN
Katalog



BILD 3 · OBEN LINKS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 A1AA

BILD 4 · OBEN RECHTS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 A1AB

BILD 5 · UNTEN LINKS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 A1AD

BILD 6 · UNTEN RECHTS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 A1AF

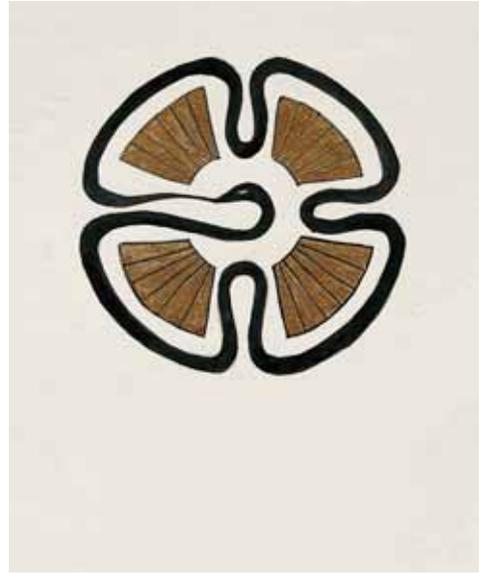


BILD 7 · OBEN LINKS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 AIAJ

BILD 8 · OBEN RECHTS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 AIAJ

BILD 9 · UNTEN LINKS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 AIAJ

BILD 10 · UNTEN RECHTS:
Anonym, Ohne Titel, 1917
Gouache auf Papier, 21 × 18 cm
Bildarchiv C. G. Jung-Institut Zürich,
Küsnacht, 009 AIAJ